

Franz. M. Prof.

Volks- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 78.

Donnerstag den 8. Oktober

1859.

Anzeigen.

Franzbranntwein

mit Salz nach

William Lee's Vorschrift

bereitet, empfiehlt das Glas zu 12 fr.

Apotheker Gärtner.

Winnenden. Es sind 500 fl. gegen
gesetzliche Sicherheit auszuleihen
Von wem? sagt

die Redaction.

Winnenden. Seinen Hausantheil,
der jeden Tag eingesehen werden kann, setzt
dem Verkauf aus.

Maack, Wundarzt.

Winnenden. Gegen gesetzliche Sicher-
heit sind

250 bis 300 Gulden

gleich zum Ausleihen.

Von wem? sagt die Redaction.

Dberweißach

D. A. Backnang.

Unterzeichneter ist gesonnen nächsten Mon-
tag den 10. Okt. sein Hofgut auf den letzten
Auffstreich zu verkaufen und ladet die Lieb-
haber hierzu auf Nachmittags 1 Uhr ins
dortige Gemeinderathszimmer ein.

Gemeinderath König.

Winnenden. Es ist vor geraumer Zeit von
meinem Haus eine Ackerwage weggeholt wor-
den, derjenige gute Freund, welcher sie hat
wird ersucht, dieselbe wieder zu bringen,
um weitere Unannehmlichkeiten zu verhüten.

Amts-Not Kuhn.

Winnenden. Es wird ein circa 1
Cimer haltendes Dvalfaß zu kaufen gesucht
von

J. G. Leinf.

Auch hat derselbe einen Säulenofen sowie
3 Häfen zur Kocheinrichtung zu verkaufen.

Laute Welt — stilles Herz.

Schluss.

„Wer sind Sie, Madame, und was verschafft mir
das Glück, Sie hier zu sehen?“ fragte Rapp
galant.

Ich bin die Frau des schwer blessirten Majors
Rodin, Excellenz, und ich komme um Gnade zu bit-
ten für —“

Rapps Lippe zitterte sichtbar, als er die junge
Frau zum Sopha führte und ein Gefühlsstrom, den
er nie gekannt, durchwogte seine Brust, aber er
faßte sich. Der Zufall führte ihm hier die junge
Frau entgegen, deren Bekanntschaft ihm süß und
bitter zugleich war. Wie nahe sie ihm stehen
mochte, durfte sie nie ahnen, denn wie hätte
er vor diesen reinen Augen Verhältnisse aufdecken
können, die denselben bis dahin fremd geblieben
waren.

„Was wünschen Sie von mir, Madame?“ fragte

er noch einmal, und mit leiser Stimme beginnend, erzählte nun Tosca die Geschichte ihres Lebens. Sie sprach von der unsäglichen Güte ihres Pflegevaters, von ihrer seltsamen Kindheit, von Din und dem Circus, und immer höher röthete sich ihre Wange, immer lebhafter flammte ihr Auge. Sie erzählte auch von Neumann, dem Gatten ihrer Mutter, von ihrer Rettung aus dem brennenden Moskau durch Wilhelm, von ihrer Reise, von dem Tode Neumanns und ihrer Vermählung und sie stellte nicht nur Wilhelms Vaterlandsliebe, sondern auch seine Großmuth gegen den wehrlosen Feind in das rechte Licht vor den Augen des ritterlichen Franzosen.

„Und dieser Mann ist jetzt angeklagt und gefangen auf das Wort eines Schurken, eines Spions, der seine eigene Sache verräth, indem er wackere und rechtliche Leute in's Verderben stürzte.“

„Madame,“ sagte Rapp, „aber diese in gewisser Beziehung rechtlichen Leute haben mir großen Schaden gethan. Durch ihre Vermittlung kennt der Prinz von Württemberg die Schwäche Danzigs, und mein Kaiser kann mir nicht beistehen, weil sie die Nachricht, die ich ihm sandte, nicht zu ihm gelangen ließen. Es ist meine Pflicht als Gouverneur dieser Festung und Unterthan des Kaisers von Frankreich, sie unschädlich zu machen.“

„O mein Herr,“ sagte Tosca, ihre schönen Hände gefaltet zu ihm neigend, „lassen Sie Ihr edles Menschenherz nicht auf die Stimme des Kriegers hören. Auch im blutigsten Kriege ziert Menschlichkeit und Großmuth den Mann. Diese Leute haben Ihnen vielleicht geschadet, aber sie können Ihnen nicht mehr schaden, denn Sie selbst sagen, daß diese Festung nicht mehr zu halten sei. O hören sie auf die Bitten einer Tochter, die für ihren Vater um Gnade fleht; was der Mann, der Ihren gerechten Zorn erregt hat für mich that, ist mehr, o viel mehr als die meisten Väter für ihre Töchter thun, denn er war Vater und Mutter, da meine arme Mutter gemordet durch den Verrath eines Franzosen, wahrscheinlich meines Vaters starb.“

„Hater Ihnen den Namen dieses Franzosen genannt, Madame?“ fragte Rapp mit zitternder Stimme.

„Nein! o nein, mein General! er hat mir nie etwas über die dunkle Geschichte meiner Geburt er-

zählt; doch weiß ich, daß sein bitterer Haß gegen Frankreich seinen Grund in derselben hat.“

„Wohlan, Madame,“ sagte Rapp, sich erhebend, „ich schenke Ihnen das Leben ihres Wohlthäters, ich weiß, daß Gott mir diese Handlung verzeihen wird, die ich vor meinem Kaiser freilich nicht verantworten kann.“

Tosca war unwillkürlich vor ihm auf die Knie gesunken und ergriff seine feine weiße Hand, einen Kuß auf dieselbe drückend, indem sie laut schwappend sagte: „Ich danke Ihnen, Gott segne Sie, General.“

Er legte die Hand wie segnend auf ihr Haupt, beugte sich, drückte einen Kuß auf ihre Locken und war dann verschwunden.

Noch am nämlichen Tage entließ man die Gefangenen nach einem leichten Verhör.

Erst mehrere Monate später, am 14. November, begann Rapp die Unterhandlungen wegen der Uebergabe von Danzig. — Wilhelm Wendegold und der Oberst Serbinoff, dessen Freund, unterstützten ihn dabei eifrig. Die Bedingungen waren sehr vortheilhaft für die Franzosen. Sie blieben noch bis zum 2. Januar in Danzig, und während dieser Zeit durften die Bürger auf einem zwischen den Vorposten errichteten Markte sich mit Lebensmitteln versehen. Auch die französischen Offiziere verkauften, was sie noch etwa an Vieualien besaßen, besonders aber trieb Monsieur Malgree ein vortheilhaften Handel.

Der Kaiser Alexander aber genehmigte die Capitulation nicht, und trotz aller Tapferkeit der Franzosen, trotz des wilden Grimmes Einzelner, war die Besatzung am 2. Januar gezwungen, am Hagelberge die Waffen zu strecken, nur die Offiziere und sämmtliche Ritter der Ehrenlegion durften sie behalten.

Alle aber ohne Ausnahme wurden nach Rußland transportirt.

Während des Lärms und der Begrüßungen der einziehenden Russen saß Wilhelm Wendegold im Zimmer seiner Mutter.

Die Marone geschmückt wie zum höchsten Feste, aber eine schmerzliche Unruhe schien trotz des Triumphes in ihren Zügen dennoch ihr Herz zu bewegen.

„Warum kann sie jetzt nicht bei uns sein, sich

nicht mit uns freuen, das arme Kind," sagte sie, sich an den Sohn wendend, der ebenfalls in Festkleidern am Fenster stehend in die mit jubelnden Menschen erfüllte Langaasse hinabschaute.

"Lassen Sie sie in der Stille, meine theure Mutter," entgegnete dieser sehr sanft, „sie pflegt ihren Gatten, dessen Genesung durch den Freudenrausch, der uns am heutigen Tage bewegt, in sehr schmerzlicher Weise gestört wird. — Major Rodin ist Franzose und Tosca ist sein Weib.

Aber unser Kind," entgegnete die Mutter, „das Kind dieses Hauses, die Erben unseres Gutes, so weit es in diesen schweren Zeiten erhalten ist."

"Sie ist das Kind unseres Herzens, meine theure Mutter und Ihre Güte hat ihr dies Haus eröffnet," sagte Wilhelm, „sie wird nicht aufhören, Sie dafür zu ehren und zu lieben, und es werden ja auch Zeiten kommen, in denen der Friede mild und segensreich ausgleicht, was jetzt noch schwer und als ein Dornwurzeln auf ihrem stillen Herzen liegt."

* * *

Vier Jahre später saß in Langsuh in dem schönen Wendegold'schen Garten eine noch sehr junge Frau im Schatten einer prächtig blühenden Linde. — Ein schlanker Mann mit einem Stelzfuße saß neben ihr und hielt auf seinem gesunden Knie ein prächtiges Bübchen, das laut kräbend und lachzend nach des Vaters Schnurrbart griff. Ein Hausthier seltener Art, ein zahmer Hirsch, lag neben ihnen im Grase, es war Odin, der Gefährte von Tosca's Kindheit, den der Prediger im Werder welchem Wilhelm ihm einst anvertraut, seiner Herrin wiedergegeben, als es Friede geworden.

Eine sehr alte, peinlich sauber, aber in tiefe Trauer gekleidete Frau kam, gestützt auf den Arm einer eben so bejahrten Dienerin, den Buchengang hinaufgeschritten und sagte, sich an die junge Frau wendend, mit sanfter Stimme: „Du mußt es nicht leiden Tosca liebe Tochter, daß der kleine Wilhelm Abends durch Tollen und Spielen so aufgereggt werde. Es ist ein wildes Kind, so ähnlich, o so ähnlich seinem Großvater — und er ist ja alles, was mir von meinem Sohne geblieben!"

Die Thränen rollten dabei langsam über das bleiche Gesicht der Matrone, und das Bübchen streckte seine kleinen Hände nach ihr aus und beehrte selbst von des Vaters Arm zu ihr, die es vor Allen liebte.

Tosca rückte einen bequemen Stuhl für die Großmutter in den weichen Lehm Boden und legte ihr ein Fußpolster hin.

„O meine Tochter," sagte Mistres Wendegold sanft, „wie preise ich den Herrn, daß er mir Dich ließ, Dich und Deinen Gatten! Freilich," setzte sie das Haupt erhebend hinzu, „mein Sohn starb einen schönen Tod, und selig sind die Todten, die in dem Herrn schlafen."

„Es ist der Jahrestag seines Todes," sagte Tosca „der Tag der Schlacht von Belle Alliance — o Eugen, und wir haben so lachen und jubeln können."

„Mit dem Kinde, mit dem Kinde!" begütigte die Greisin, „wer möchte nicht jubeln mit solch einem Engelchen. Mach' Dir keine Vorwürfe darüber, Tosca, meine Tochter, ich weiß ja doch, daß Du Deinen Vater nie vergessen wirst. Aber sieh einmal, was hier angekommen ist aus Paris: mag wohl von einem Offizier sein, der dort noch garnisonirt und meinem Wilhelm irgendwie zu Danke verpflichtet ist, denn er hat ja so vielen Wohlthaten erwiesen da er lebte!"

Die Dienerin brachte den Brief und ein zierliches Kästchen, und legte es in Tosca's Hände. Es war signirt

à Madame Wendegold. Danzig.

Das Kästchen enthielt nichts als einen einfachen Ring, aber ein Brillant schmückte ihn, der ein Rittergut werth sein konnte, und der Brief enthielt nichts als ein weißes Blatt Papier, aber als man es nach allen Seiten wendete und betrachtete, fand man am äußersten Rande desselben:

Pour ma fille Tosca, Rapp, Pair de France, Maitre de la Garderobe de Sa Majesté le Roi Louis XVIII.

Wilhelm Wendegold schlief nicht auf dem stillen Kirchhof neben seinem Vater, er hatte als Freiwilliger den zweiten Feldzug gegen Napoleon mitgemacht, und seine Leiche war mit vielen, vielen andern — Freund und Feind zusammen eingescharrt auf dem blutigen Wabplatz von Waterloo — aber wenige Wochen nach dem zweiten Jahrestage seines Todes begrub man seine Mutter neben ihrem Garten dessen Vergehen sie, seit sie Tosca liebte, gänzlich vergessen zu haben schien.

Jetzt ist auch Tosca eine Matrone mit weißem

Haar, sie lebt an der Seite ihres Gatten, von ihren Kindern geehrt und Niemand weiß mehr, daß Major Rodin auf Seite der Franzosen fechtend zu Krüppel ward. Die laute Welt geht ihren Weg und jedes Jahr gibt ihre eine andere Richtung, das stille Herz aber hat ja immer nur ein Sehnen und ein Glück; wohl dem, der es fand in vergebender Liebe.

V e r s c h i e d e n e s .

Der weinende Crinker.

Als Anno eilf gekelkert war,
Schien noch die Sonne heiß und klar,

Die Sonne schien so klar und heiß,
Vor seiner Thüre weint' ein Greis,
Hielt in der Hand das Glas mit Wein,
Und helle Thränen tropften drein.

„Was weinst du, guter, alter Mann?
Hat dir ein Feind zu nah gethan?“

„Zu nah gethan hat mir kein Feind;
Ich weine, weil die Sonne scheint.“

„Wie sprichst du kindisch, unbedacht,
Wer weint denn, wenn die Sonne lacht?“

„Auch wein' ich, weil der Wein so gut,
Gar köstlich schmeckt, dieß Traubenblut.“

„So bist du, Alter, nicht bei Trost.
Wer wäre gutem Wein erbozt?“

Am gutem Wein und Sonnenschein
Soll man von Herzen fröhlich sein.“

Darauf der Alte schluchzend spricht:

„Das, lieber Freund, versteht ihr nicht.

Wie würd' erst dieser Wein so gut,
Wenn er noch hing' in solcher Gluth!

Daß wir so früh gelesen han,

Darüber wein' ich alter Mann.“

— Ein Engländer versicherte bei einer Feuer=assicuranz 1000 Stück Cigarren, rauchte dieselben auf und forderte dann die Versicherungssumme des durch Feuer vernichteten Versicherungs=Object's. Als man ihn abwies, klagte er. Da reichte die Direktion der Feuer=Assicuranz die Gegenlage gegen den Engländer ein, wegen absichtlicher Brandstiftung an den von ihm aufgerauchten Cigarren.

— Wie man gewinnt indem man beraubt wird. Während kürzlich ein Zug die Baltimore=Ohiobahn passirte, erzählt Franklin Leslie's „Illustrirte Zeitung“ in Newyork, fiel einer der Passagiere in tiefen Schlaf. Von einem seltsamen Kigel auf der Seite erweckt, hatte er gerade noch Zeit, zu sehen, wie eine Menschenhand aus einer seiner Brusttaschen mit einem Taschenbuche herausfuhr worin einunddreeßig Dollars enthalten waren. Da der Dieb sich entdeckt sah, sprang er zur Thüre, wohin der Bestohlene ihm nachsprang, ihn aber erst auf der Plattform erreichen konnte, wo er ihn am Hockschuß zu erwischen bekam. Der Spitzbube machte einen Ruck und der Schuß riß ab. Aber schnell wie der Blitz ergriff der Beraubte den andern Schuß, als ein zweiter Ruck auch diesen los machte. Der Kerl sprang darauf von dem Zuge, obgleich derselbe mit der Schnelligkeit von vierzig Meilen in der Stunde lief und entkam. Der arme Geplünderte nahm nun die beiden amputirten Schöße mit auf seinen Sitz zurück und war angenehm überrascht, als er in der Tasche des einen derselben 2 goldene Uhren im Werthe von hundert und fünfzig Dollars fand. So hatte er gerade neunundachtzig Dollars dadurch gewonnen, daß ihm seine Tasche ausgeräumt wurde!

— Zweikämpfe zwischen Mann und Weib waren bei den Altvordern üblich das heißt: öffentlich und gesegmählig. Einen solchen Kampf beschreibt Thomajus in der Wolfenbüttel'schen Bibliothek wie folgt: Der Mann steht in einer runden, etwas weiten Grube in der Erde bis an den Gürtel. In der rechten Hand hat er einen Kolben mit dem er nach der Frau schlägt, doch darf er nicht herausgehen, der Frau nachlaufen, auch nicht mit der freien Hand sich an der Erde halten bei Verlust des Sieges. Die Frau hat einen Schleier in der Hand, in welchem sie vorn einen Stein von etlichen Pfunden geknüpft hat womit sie nach dem Manne schlägt. Wenn die Frau dem Mann hinter den Rücken kommen kann, so bemüht sie sich, dessen Kopf hinterwärts aus der Grube zu ziehen und ihn zu erwürgen. Parirt der Mann den Schlag des Schleiers mit dem Kolben aus, so erlangt die Frau Gelegenheit dem Manne den Kolben aus der Hand zu reißen. Parirt aber der Mann den Schlag mit dem linken und freien Arm aus, so wickelt sich der Schleier um den Arm und der Mann hat so Gelegenheit, die Frau zu sich in die Grube zu ziehen, da er dann trachtet, die Frau um die Mitte des Leibes zu fassen oder sie auch bisweilen kopfüber zu werfen.